

Christoph T. Burmeister  
Das Problem Kind



Christoph T. Burmeister

# Das Problem Kind

Ein Beitrag zur Genealogie  
moderner Subjektivierung

**VELBRÜCK  
WISSENSCHAFT**

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung der gleichnamigen Dissertation, die am 09. November 2020 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder verteidigt wurde.

Gefördert wurde die Publikation durch die Kulturwissenschaftliche Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder.

Erste Auflage 2021  
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2021  
[www.velbrueck-wissenschaft.de](http://www.velbrueck-wissenschaft.de)  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-95832-268-4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

1	Das Problem Kind. Hinführungen . . . . .	9
2	Ideologie und permanente Anrufungen von Anfang an. Prolog mit Althusser . . . . .	17
2.1	Gesellschaftliche Reproduktion und die ideologische Hervorbringung des Subjekts . . . . .	23
2.2	Das »Gespann Schule-Familie« und Spezifika kindlicher Anrufungen . . . . .	34
2.3	Diskussion, Kritik, Weiterführungen . . . . .	39
3	Historisch-kritische Ontologie unserer selbst. Analytik und Verfahren . . . . .	49
3.1	Problematisierungen, Praktiken, Wirklichkeiten und drei Achsen der Analyse (Wissen, Macht, Selbst-/Weltverhältnisse) . . . . .	57
3.2	Dispositiv und Affekt . . . . .	80
3.3	Angst (und Hoffnung) als Affekte im Dispositiv – Angst (und Hoffnung) als Erwartungsaffekte gegenwärtiger Zukunft . . . . .	89
3.4	Analytik, Verfahren und Kritik einer historisch-relationalen Soziologie des Problems Kind. Zusammenfassung . . . . .	103
4	Glücksversprechen und Gefahrenkultur. Das Dispositiv moderner Kindheit in Rousseaus <i>Émile</i> . . . . .	113
4.1	Der selbstlose Wundererzieher und sein durchschnittlicher Zögling. <i>Émile</i> als natürlich-republikanisches Experiment und Modell . . . . .	125
4.2	Das pädagogisch-paternalistische Arrangement künstlicher Natürlichkeiten und dinghafter Notwendigkeiten . . . . .	135
4.3	Pubertät, Phantasie und all die anderen Gefahren . . . . .	142
4.4	Die geschlechtlich-generational-hierarchisierte moderne Familienzelle, die Frau Ministerin Gattin Mutter und Émiles »Lebensglück« . . . . .	145
4.5	Entwicklung, Expert:innen, Eltern und die gegenwärtige Zukunft der Gesellschaft – Elemente des Dispositivs moderner Kindheit . . . . .	153

5	Kindheit, Familie und Moderne bei Foucault . . . . .	165
5.1	Der Beginn des Zeitalters der Führungen, das »Problem der Institution der Kindheit« und die Hoffnung auf einen guten Fürsten . . . . .	175
5.2	Vom Prüfen in Klassen zum Klassenverhältnis durch Prüfungen . . . . .	189
5.3	Souveräne Familien, onanierende Kinder, soziale Klassen und fürsorgende Expert:innen . . . .	207
5.4	Die Psy-Funktion oder das normale Kind und die Kindheit des Erwachsenen als Voraussetzung verallgemeinerter Wissenschaften vom A/Normalen . .	221
5.5	Kindheit, Familie und Moderne. Zusammenfassung .	229
6	Von entgrenzten Entwicklungskonzeptionen und kompetenten Emotionen. Konturen des Problems Kind in der Spätmoderne . . . . .	238
6.1	Die Ver(natur)wissenschaftlichung des Problems Kind – normierte und normalisierte kindliche Entwicklung .	241
6.2	Das de/zentrierte Kind als kostbares Projekt und Humankapital – präventierte und optimierte kindliche Entwicklung der Potenziale . . . . .	254
6.3	Von launischen Temperamenten zu kompetenten Emotionen – Aufstieg des kontrolliert-emotionalen Selbst . . . . .	266
6.4	Kinder und Manager:innen als »Kompetenzmaschinen« – entgrenzte Entwicklung und kompetente Emotionen des spätmodernen Problems Kind . . . . .	275
7	Das Problem Kind in der Moderne. Schlussbetrachtungen . . . . .	281
	Danksagung . . . . .	285
	Literatur- und Quellenverzeichnis . . . . .	286

*»Wie die Kinder führen? Wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie für die Bürgerschaft nützlich sind, wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie ihr Heil finden können, wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie sich selbst zu verhalten wissen.*

*Es ist dieses Problem, das wahrscheinlich durch diese ganze Explosion des Problems der Verhaltensführungen im 16. Jahrhundert überlagert und überdeterminiert worden ist. Die fundamentale Utopie, der Kristall, das Prisma, durch das hindurch die Probleme der Leitung wahrgenommen worden sind, ist dasjenige der Institution der Kindheit.«*

Michel Foucault, 1978





# I Das Problem Kind

## Hinführungen

Das *Problem Kind* ist das Problem der Moderne. Das ist die These dieser Studie. Das Problem Kind fungiert dabei als zugleich analytische und diagnostische Figur. Als analytische Figur fragt es nach Problematisierungen des Subjekts als Kind sowie nach Problematisierungen, die am, um und durch das Subjekt und Objekt Kind vollzogen werden. Problematisierungen drücken dabei nicht ein bereits bestehendes Problem aus, vielmehr umfassen sie neben dem, was zum Problem gemacht wird – beispielsweise ein Verhältnis oder ein Verhalten, eine Geste oder eine Gewohnheit –, auch die Bedingungen und Elemente überhaupt möglicher Antworten und Lösungen.<sup>1</sup> Als diagnostische Figur verkörpert sie die These, dass Kind und Kindheit ganz zentrale Elemente des Hervorbringens und Funktionierens, der Praktiken und Techniken moderner Formen der Vergesellschaftung sind. Mit dem Beginn der Frühen Neuzeit, als das kosmologisch-theologische Kontinuum zu bröckeln beginnt und die Führung des Selbst und der anderen sich nach und nach als kontingent erweist, ist es stets das Problem Kind, von dem entscheidende Trans-/Formationen ausgehen oder das gar in deren Zentrum steht. Es ist niemals nur arbiträr oder eine bloße Ableitung eigentlich entscheidender Prozesse, kein kindischer Nebeneffekt erwachsener Politiken, kein nachgeordnetes Anhängsel wesentlicher Ordnungsbestrebungen. Insofern ist Ziel dieser Studie, die einen zeitlichen Bogen vom frühen 15. bis ins 21. Jahrhundert spannt, aufzuzeigen, welche Relevanz dem Problem Kind sowohl beim Entstehen als auch bei den Praktiken moderner Subjektivierung als Individuum, bei der modernen Familienzelle, dem Sozialstaat und dem weiten Feld psychiatrisch-psychologisch-therapeutischer Techniken zukommt.

Das Problem Kind tritt in diesen Prozessen indes keinesfalls als alleinige Ursache und Motor auf. Vielmehr gehe ich in meiner historisch-kritischen Analytik von relationalen und reziproken Beziehungsgeflechten aus, in welche Problematisierungen eingreifen, indem sie bestehende Elemente aufnehmen, verwerfen, verschieben oder neu ordnen und auf diese Weise veränderte Wirklichkeiten und Möglichkeiten der Erfahrung hervorbringen. Diese Analytik ist entschieden nicht-dialektisch, das heißt, nicht Widerspruch und Negation evozieren Sein und Werden, sondern

1 Vgl. Michel Foucault: »Polemik, Politik und Problematisierungen« [1984, Nr. 342], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980–1988*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2005, S. 724–734, hier S. 733; sowie Martin Savransky: »Problems All the Way Down«, in: *Theory, Culture & Society* 38 (2021), S. 3–23.

das Problem und dessen zerstreute Mannigfaltigkeit. Es gibt in diesem Sinne keine Unordnungen oder Nichtordnungen, sondern allein sich permanent trans-/formierende Ordnungsgefüge. In diesen kommt seit der Frühen Neuzeit dem Problem Kind sowohl als Problematisierung des Subjekts als Kind als auch den um, am und durch das Subjekt/Objekt Kind erfolgten Problematisierungen eine gewichtige, bislang jedoch kaum reflektierte Bedeutung zu.

Daher ist diese Studie auch weder eine Geschichte der Kindheit noch eine Kindheitssoziologie, sofern darunter verstanden wird, anhand historischer Quellen oder eigens erhobener empirischer Daten die Lebenswirklichkeiten von Kindern einzufangen. Auch wenn der geographisch-historische Kontext dieser Studie bis auf wenige nordamerikanische Beispiele ein europäischer ist, soll damit nicht die Behauptung verbunden sein, dass nicht an anderen Orten und zu anderen Zeiten das Problem Kind ebenfalls ein wichtiges (gewesen) ist, wenn auch vielleicht ein ganz anderes.<sup>2</sup> Im Fokus der Studie stehen vielmehr Praktiken und Techniken des Problems Kind und ihre konstituierende Bedeutung für europäisch-moderne Formen der Vergesellschaftung, sodass die Studie zu einer Soziologie der Kindheit und einer Soziologie der europäischen Moderne beiträgt, was in diesem Fall im Grunde eine und dieselbe Soziologie ist.

Auf die Gesellschaft konstituierende Bedeutung von Kindheit hat die Soziologie indes früh hingewiesen, und zwar als notwendige Erziehung und Sozialisation der Kinder zur Reproduktion sozialer Ordnung. Durkheim etwa veranschaulicht seine berühmte, das Fach prägende theoretische Figur der »sozialen Tatbestände« nicht zufällig am Beispiel der Kindererziehung. Diese sei eine »ununterbrochene[] Bemühung«, »dem Kinde eine gewisse Art zu sehen, zu fühlen und zu handeln aufzuerlegen, zu der es spontan nicht gekommen wäre«.<sup>3</sup> Das Kind stellt hier gewis-

- 2 Auf die in diesem Zusammenhang bedeutenden Aspekte des Post-/Kolonialismus geht die Studie nur am Rande ein; vgl. dazu z.B. Olga Nieuwenhuys: »Theorizing Childhood(s): Why we Need Postcolonial Perspectives«, in: *Childhood* 20 (2013), S. 3–8; Manfred Liebel: *Postkoloniale Kindheiten. Zwischen Ausgrenzung und Widerstand*, Weinheim, Basel 2017. Auch sozialistische Formen des Problems Kind, etwa der DDR, werden ausgespart. Beide Auslassungen erfolgen jedoch nicht, weil ich sie als irrelevant erachte, sie erscheinen mir gegenteilig als zu gewichtig, um sie nur mitlaufend oder ableitend zu analysieren.
- 3 Émile Durkheim: *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt/Main 1984 [1895], S. 108. Auch Popitz weist im Zusammenhang mit der Tradierbarkeit sozialer Normen darauf hin, dass Erziehung das »Ziel« habe, »bestimmte Normeninhalte von einer Generation auf die andere weiterzugeben«; Heinrich Popitz: »Soziale Normen« [1961], in: *Soziale Normen*. Hrsg. von Friedrich Pohlmann/Wolfgang Eßbach, Frankfurt/Main 2006, S. 61–75, hier S. 73.

sermaßen die Chiffre eines Individuums dar, bevor die Gesellschaft, die dem Individuum gegenübersteht respektive über es hinausgeht, auf es einwirkt und dem Kind/Individuum eine Art des Sehens, Fühlens und Handelns auferlegt – und damit die notwendige Reproduktion sozialer Ordnung sicherstellt. Für Generationen von Soziolog:innen wird das Kind in erster Linie Gegenstand einer »methodischen Sozialisierung«<sup>4</sup> sein, wie Durkheim es wiederum 1902 in seiner Antrittsvorlesung an der Pariser Sorbonne ausdrückt. Und doch hat er sich im Vergleich zu den ihm nachfolgenden Soziolog:innen recht intensiv mit Kind und Kindheit beschäftigt. Denn bis in die 1980er Jahre hinein sind Kind und Kindheit, sofern sie überhaupt in den soziologischen Blick geraten sind, einzig aus sozialisationstheoretischen Perspektiven heraus betrachtet worden. Eine diesbezüglich ruhmreiche und daher zu erwähnende Ausnahme stellt die historische Soziologie von Elias dar. Denn dieser nimmt Kindheit und Erwachsenenheit nicht als gegeben an, vielmehr arbeitet er bereits 1939 eng am empirischen Material heraus, wie als Effekt des »Zivilisationsprozesses« die Distanz zwischen Kindern und Erwachsenen zunimmt.<sup>5</sup> Dieser frühe Befund von Elias ist aber weitgehend ohne Wirkung geblieben.<sup>6</sup>

Aus der Kritik an einer prinzipiellen Nichtbeachtung von Kindern seitens der Soziologie sowie am engen Fokus der Sozialisierungstheorien und ebenso der Entwicklungspsychologien ist in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts denn auch eine Neue Soziologie der Kindheit entstanden.<sup>7</sup> Gegen die vorherrschenden human- und sozialwissenschaftli-

4 Émile Durkheim: *Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903*, Frankfurt/Main 1984, S. 46.

5 Vgl. Norbert Elias: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt/Main 1997 [1939], S. 77 ff., 282 ff.

6 Tatsächlich hat erst Ariès' Studie *L'Enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime* von 1960 eine breitere Debatte über die Historizität der Kategorie Kindheit ausgelöst, zumal sie bereits 1962 ins Englische und dann 1975 als *Geschichte der Kindheit* auch ins Deutsche übersetzt wurde. Dabei führt der deutsche Titel zu anhaltenden Missverständnissen, denn einerseits fehlt ihm die historische Einordnung der Untersuchung, andererseits unterschlägt er den Aspekt des Familienlebens; beides fängt der Originaltitel präzise ein; vgl. Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit*, München 2007 [1960]; eine bündige Darstellung der politischen Biographie von Ariès, der Studie sowie ihres Werkkontextes findet sich in Patrick Bühler: »Philippe Ariès (1914–1984), *Geschichte der Kindheit* (1960)«, in: *KulturPoetik* 12 (2012), S. 109–117.

7 Vgl. für eine umfassende wie bündige Darstellung sowohl der gängigen, einst von Durkheim und Parsons ausgehenden Sozialisierungstheorien, der Kritiken an diesen als auch der zentralen Linien der Neuen Soziologie der

chen Blicke aufs Kind, die dieses zuvorderst als noch-nicht-erwachsen und als im Werden betrachten, wird es hier als Seiendes begriffen.<sup>8</sup> Die gesellschaftliche Stellung des Kindes wird begrifflich bar von Sozialisation, Entwicklung und Lernen gefasst, es wird statistisch als eigene Sozialgruppe sichtbar gemacht und empirisch nach dessen Alltag gefragt. Neben sozialstrukturellen Ansätzen, die in advokatorischer Absicht eine soziale Kategorie Kindheit einfordern, sind es vor allem die beiden Konzepte von Kindern als Akteur:innen und das der generationalen Ordnung, die diese Neue Kindheitssoziologie ausmachen. Erstgenanntes Konzept leitet insbesondere anwendungsorientierte Forschung an, womit es gewollt oder ungewollt zuweilen Wissen produziert, welches sich in Subjektivierungsweisen niederschlägt, die im Anschluss an Reckwitz als singularisierend bezeichnet werden können – Kinder werden hier als kompetente, einzigartige, besondere Akteur:innen konzeptualisiert.<sup>9</sup> Das Konzept der generationalen Ordnung erlaubt dagegen einen gesellschaftsanalytischen Fokus einzunehmen, indem Kindheit als eine gesellschaftlich hervorgebrachte und definierte Kategorie begriffen wird, die über institutionalisierte Relationen Ungleichheiten zwischen den Generationen zementiert, etwa eine ungleiche Teilhabe und ungleiche Wertungen.<sup>10</sup> Wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt, so ist diesen beiden Perspektiven doch gemein, dass sie Kindern eine Stimme geben wollen. Mag dies politisch auch noch so verständlich sein, ist es auf analytisch-theoretischer Ebene doch wenig tragfähig, insofern es ein kindliches Subjekt jenseits seiner Subjektivierung impliziert.<sup>11</sup> An die Thesen einer generationalen Ordnung kann dennoch angeschlossen werden, und zwar wenn diese ihrer anthropologischen Universalien entledigt und sie als eine historisch-kontingente begriffen wird. So versteht sich die vorliegende Studie als ein Beitrag zu einer Soziologie der Kindheit, insofern der Blick aufs Kind der Gesellschaft gilt,<sup>12</sup> nicht aber

Kindheit Doris Bühler-Niederberger: *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*, Weinheim 2011, S. 115–198.

- 8 Dieser Begriff des Werdens ist folglich nicht mit dem poststrukturalistischer Philosophien zu verwechseln; vgl. auch Kapitel 2, S. 37, Fn. 66.
- 9 Ich werde im Kapitel 6.2 darauf zu sprechen kommen; vgl. Andreas Reckwitz: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017, S. 7 ff., 273 ff.
- 10 Diese Perspektive umfasst mittlerweile verschiedene Spielarten, prominent eingebracht hat sie zuerst Alanen; vgl. z.B. Leena Alanen: »Kindheit als generationales Konzept«, in: Heinz Hengst/Helga Zeiher (Hg.), *Kindheit soziologisch*, Wiesbaden 2005, S. 65–82.
- 11 Vgl. auch die Kritik von D. Bühler-Niederberger: *Lebensphase Kindheit*, S. 173–174.
- 12 Vgl. Doris Bühler-Niederberger: »Einleitung: Der Blick aufs Kind – gilt der Gesellschaft«, in: dies. (Hg.), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*, Wiesbaden 2005, S. 9–22.

zu einer Kindheitssoziologie, die allein das Kind in seinem gegenwärtigen Sein und generationalen Werden zu ergründen sucht.

Während die Neue Soziologie der Kindheit also dazu neigt, allzu sehr das Kind in seinen kindlichen, familialen, pädagogischen und therapeutischen Kontexten zu betrachten, ist es im Feld der poststrukturalistischen Subjektivierungsforschung im Grunde abwesend. Bis auf wenige kindheitssoziologische oder erziehungswissenschaftliche Studien, die subjektivierungsanalytisch vorgehen und zuweilen auch den theoretisch-analytischen Blick zu schärfen suchen,<sup>13</sup> scheint das Subjekt der Anrufung ein immer schon erwachsenes zu sein. Wenn als allgemeinsten Leitfaden dieses produktiven wie heterogenen Forschungsfeldes die Frage Foucaults gelten kann, wie »in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden«,<sup>14</sup> vermag dies durchaus zu verwundern. Doch selbst wenn nicht »unsere Kultur« Gegenstand der Analyse wäre, in welcher eine lange, behütete Kindheit ein wesentliches Element soziokultureller Ordnungen ist – die ein erwachsenes Subjekt also maßgeblich hervorgebracht hat –, ist es analytisch und theoretisch unplausibel, heterogene Subjektivierungsweisen nicht als umfassend, prozesshaft und lange anhaltend zu konzipieren. Eine Subjekt-Form ist nichts, was mensch von heute auf morgen ausbildet, und noch weniger etwas, was wie eine Jacke an der Tür abgelegt werden kann. Dass dem Werden von Subjektivationen so wenig Beachtung geschenkt wird, liegt meines Erachtens auch im Problem Kind begründet: Es ist in unserer Kultur etwas so Selbstverständliches und damit Quasinatürliches, dass es jenseits unserer reflexiven Wahrnehmung operiert. Die Rezeption von Foucaults Werk ist Beispiel und Beleg dafür.

Die nationale wie internationale Foucault-Rezeption und -Forschung kann als äußerst lebendig, jedoch nicht-kanonisiert gelten. Dies liegt zum einen an den historischen Phasen der Rezeption, die nicht auf Deutschland zu beschränken sind und die je eigenen, zum Teil bis heute nachwirkenden Schwerpunkten folgen.<sup>15</sup> Zum Zweiten liegt dies an der enormen

13 Vgl. z.B. Norbert Ricken: *Die Ordnung der Bildung. Beiträge zu einer Genealogie der Bildung*, Wiesbaden 2006; Sabine Reh: »Die Produktion von (Un-)Selbstständigkeit in individualisierten Lernformen. Zur Analyse von schulischen Subjektivierungspraktiken«, in: Andreas Gelhard et al. (Hg.), *Techniken der Subjektivierung*, Paderborn 2013, S. 189–200.

14 Michel Foucault: »Das Subjekt und die Macht«, in: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim 1994, S. 241–261, hier S. 243.

15 Vgl. zu den Phasen des deutschsprachigen Foucault-Diskurses Robert Seyfert: »Foucault-Rezeption in der deutschsprachigen Soziologie«, in: Stephan Moebius/Andrea Ploder (Hg.), *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 1: Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum*, Wiesbaden 2018, S. 637–661; sowie insgesamt zur Genese »des

Verbreitung und Präsenz Foucaults oder einzelner seiner viel beschworenen Werkzeuge. Sowohl in der Sozial- und Kulturtheorie als auch in jeder Bindestrichsoziologie, sowohl in sämtlichen sozial- und kulturwissenschaftlichen (Sub-)Disziplinen als auch in allen Studies ist Foucault vertreten. Ganz entscheidend für die Auseinandersetzung mit Foucault ist überdies, zum Dritten, die posthume Veröffentlichung weiterer Texte, zuerst die chronologische Zusammenstellung verstreuter, in verschiedenen Sprachen erstpublizierter Texte als *Dits et Écrits 1954–1988* und sodann die sukzessive, redlich editierte Veröffentlichung der Vorlesungen seiner Jahre am Collège de France. Diese zahlreichen Veröffentlichungen wiederum sind schließlich, zum Vierten, auf Französisch, Englisch und Deutsch – drei hier als dominant angenommenen Sprachen der Rezeption – zu verschiedenen Zeitpunkten und in verschiedenen Formen publiziert worden. So sind beispielsweise die *Dits et Écrits* bereits 1994 auf Französisch erschienen, 2001 bis 2005 auf Deutsch und in dieser chronologischen Form bis heute nicht auf Englisch. So liegen zwar zahlreiche der dort versammelten Texte durchaus auf Englisch vor, jedoch nicht in umfassender chronologischer Reihung, sondern in ausgewählter thematischer Gruppierung. Nationale Wissenschaftstraditionen und Gepflogenheiten hinzuziehend, führen diese vier Gründe zu gewissermaßen englischen, französischen und deutschen Rezeptionswellen, die sich wechselseitig befruchten und die die Rezeption im Ganzen versachlichen und gleichfalls lebendig halten.

Doch trotz dieser vielfältigen, knapp 50 Jahre andauernden Auseinandersetzung mit Foucaults Werk liegt keine einzige Studie vor, die auf die Bedeutung des Kindes hinweist, die Foucault ihm in seinen archäologischen und genealogischen Arbeiten zur Frühen Neuzeit und Moderne verleiht. Dem Kind beziehungsweise dem Problem Kind kommt dabei in Foucaults Analysen nicht deswegen eine solche Bedeutung zu, weil es ein besonderes Interessengebiet seiner Forschung gewesen wäre. Es ist vielmehr ein ganz zentraler und sich durchziehender Befund seiner Analysen. Im Grunde jede einzelne von ihm als wesentlich erachtete Trans/Formation von Praktiken und Techniken vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kristallisiert sich am oder im Problem Kind. Wie kann mensch erklären, dass dies bisher als nicht erwähnenswert empfunden wurde oder gar nicht aufgefallen ist, als mit der Selbstverständlichkeit und Selbsterklärungskraft, die dem Problem Kind in unserer Kultur zuteilwird?

Poststrukturalismus in Westdeutschland ders.: »Streifzüge durch Tausend Milieus. Eine Archäologie poststrukturalistischen Denkens in der westdeutschen Soziologie bis 1989«, in: Joachim Fischer/Stephan Moebius (Hg.), *Soziologische Denkschulen in der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2019, S. 317–372.

Das Ziel dieser Studie ist damit, die enorme Relevanz des Problems Kind für das Funktionieren moderner Vergesellschaftungsformen aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wende ich mich zunächst Althusser's Ideologiekritik an, zweifelsohne einem Urtext der Subjektivierungsforschung. Dies geschieht aus zweierlei Gründen: Zum einen geht es mir darum darzustellen, dass Althusser den Prozess der Anrufung weder als einen momenthaften noch als einen auf Sprache reduzierten begreift, zwei Engführungen, die sich in der Rezeption verstetigt haben. Zum anderen weist Althusser dem »Gespann Schule-Familie« eine maßgebliche Rolle innerhalb moderner Prozesse gesellschaftlicher Reproduktion zu, auch das ein Aspekt dieses Textes, der zumeist untergeht. Beide Korrekturen führen zu einem umfassenderen und komplexeren Verständnis von Anrufungsprozessen und betonen überdies die Bedeutung derjenigen Anrufungen, die in unserer Kultur dem Kind gelten. Mit Althusser stelle ich also sowohl die heuristisch-analytische als auch die historisch-empirische Bedeutung des Problems Kind heraus (2). Doch da dieser Aufschlag Althusser's in seiner historischen Diagnose nur skizzenhaft und in einigen seiner theoretischen Setzungen problematisch ist, werde ich sodann in engem Anschluss an Foucault die theoretischen, methodologischen und analytischen Grundlagen einer historisch-relationalen Soziologie des Problems Kind herausarbeiten. Dazu gehe ich von Foucaults historisch-kritischer Ontologie unserer selbst aus, die ich entlang seines Praktikenbegriffs sowie der Analyseheuristiken der Problematisierung und des Dispositivs systematisiere. Es geht mir hier nicht darum, die Genese von Foucaults Begrifflichkeiten ein weiteres Mal nachzuvollziehen, sondern zum einen darum, eine tragfähige Analytik zu erarbeiten, mit der ich das Problem Kind empirisch untersuchen kann. Zum anderen zeige ich in Bezug auf die Subjektivierungsforschung die theorieimmanente Bedeutung des Problems Kind auf (3). Die historisch-empirische Analyse beginnt dann mit Rousseaus *Émile*. Diesen Klassiker moderner Kindheitskonstruktionen unterziehe einer Dispositivanalyse, um darzulegen, wie ausgehend vom Problem Kind Ordnungen der Generationen, Geschlechter und Klassen sowie räumliche, zeitliche und dingliche Ordnungen entstehen, die moderne Erfahrungsmöglichkeiten maßgeblich strukturieren. Dieser Text stellt gewissermaßen ein experimentelles Modell frühmoderner Erziehungskunst dar, welches das Ziel verfolgt, ein republikanisches Selbst hervorzubringen, und zugleich vollkommen im pädagogisch-politischen Diskurszusammenhang des 18. Jahrhunderts steht. Die in diesem Text entworfene Wirklichkeit ist uns derweil nah und fern zugleich (4). Daran anschließend arbeite ich in einer Relektüre von Foucaults Werk die ungeheure Relevanz heraus, die dem Problem Kind in den Praktiken und Techniken neuzeitlicher und moderner Formen der Vergesellschaftung zukommt. Dabei wird sich zeigen, dass die vollumfängliche Bedeutung des Problems Kind nicht mit dem Begriff des Dispositivs allein

eingefangen werden kann, sondern sich das Konzept der Karte im Sinne Deleuzes hier als angemessener erweist (5). Da sich sowohl in der Analyse von Rousseaus *Émile* als auch in der von Foucaults Werk *Entwicklung* als zentrales Element der Wahrheitsspiele, Machtverhältnisse und Selbsttechniken des Problems Kind erweist, folgt im letzten historisch-empirischen Kapitel eine genealogische Analyse des modernen Entwicklungsdenkens bis in die Spätmoderne. So unterschiedlich die Konzeptualisierungen und ihre Effekte im Einzelnen auch sind, bringen sie weniger ein republikanisches, denn ein arbeitendes beziehungsweise arbeitsmarktfähiges Selbst hervor. Entwicklung wurde dabei zunächst einer idealistisch-pädagogischen Norm gehorchend konzeptualisiert, dann in Prozessen umfassender Verwissenschaftlichung von Kind und Kindheit einem empirisch-naturwissenschaftlich Normalen entsprechend und in der Spätmoderne schließlich individualisiert als Potenzial. Um dies zu zeigen, wende ich mich der »emotionalen Kompetenz« als eines der dominanten Wahrheitsspiele der Spätmoderne zu, welches gleichermaßen Kinder und Manager:innen erfasst – und welches durch die entwicklungspsychologische Problematisierung kindlicher Temperamente bereits in den 1950er Jahren ihren Anfang genommen hat (6).



## 2 Ideologie und permanente Anrufungen von Anfang an

### Prolog mit Althusser

Wir sind »immer-schon« Subjekte, heißt es bei Althusser in seinem berühmten Aufsatz »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, auch schon vor unserer Geburt.<sup>1</sup> Dieses teils fragmentarische, 1970 auf Französisch, 1971 auf Englisch und 1977 auf Deutsch erschienene Essay<sup>2</sup> dient mir als Ausgangspunkt des Problems Kind, weil Althusser Kind und Kindheit sowohl in heuristisch-analytischer als auch in historisch-empirischer Hinsicht bei Fragen gesellschaftlicher Re-/Produktion erhebliche Relevanz und Bedeutung zukommen lässt. In der poststrukturalistischen Adaption jedoch werden diese Aspekte zumeist übergangen. Bedeutend ist im Zusammenhang des Problems Kind überdies eine Engführung in der Rezeption, die den Prozess der Anrufung als einen momenthaften und nur sprachlichen begreift, der ebenfalls zu begegnen ist. Bevor ich mich dem Aufsatz selbst widme, sollen diese beide Aspekte und die mit ihnen verbundenen Probleme kurz dargestellt werden.

Althussters Ideologieaufsatz hat nicht nur den Marxismus in Theorie und Praxis verändert, den sozialen Bewegungen der 1970er Jahren theoretisches Futter für den lokalen politischen Kampf im Privaten gegeben und ist für die Kulturwissenschaften und Cultural Studies ein wichtiger Impulsgeber und Referenztext,<sup>3</sup> er ist dies insbesondere auch für

- 1 Louis Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen zu einer Untersuchung«, in: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg, Berlin 1977, S. 108–153, hier S. 144.
- 2 Der 1970 in der Zeitschrift *La Pensée* veröffentlichte Text ist eine in Teilen zusammengefügte Auskopplung aus einem größeren Projekt Althussters über gesellschaftliche Reproduktion, welches erst 1995 posthum als *Sur la Reproduction* erschienen ist; vgl. Louis Althusser: *Über die Reproduktion. Ideologie und ideologische Staatsapparate, 2. Halbband* (= Gesammelte Schriften, Band 5.2), Hamburg 2012.
- 3 Balibar erkennt in Althusser gar denjenigen Marxisten, der dem Marxismus sein »verdiente[s]« Ende bereitete, andere den marxistischen Strukturalisten, der den Linguistic Turn in die marxistische Theorie über- und einführte. Zweifelsohne haben seine Neufassungen von Ideologie-, Staats- und Subjekttheorie den marxistischen Diskurs transformiert, wobei seine öffnenden Bewegungen häufig in einem Atemzug gelobt und verdammt werden, vgl. z. B. Terry Eagleton: *Ideologie. Eine Einführung*, Stuttgart, Weimar 2000, S. 27–31, 164, 168; Stuart Hall: »Ideologie und Ökonomie. Marxismus ohne

die poststrukturalistische Subjektivierungsforschung. Denn Althusser zuweilen raunendes und denunziatorisches, zwischen innovativer Theorieentwicklung und polemischer Analyse changierendes Essay hält neben einer Erweiterung marxistischer Staatstheorie und einer Neufassung des Ideologiebegriffs auch wesentliche Einsichten bereit, über das gesellschaftliche Hervorbringen und historische Werden des Subjekts und von Subjektivität nachzudenken. Für das produktive wie heterogene Forschungsfeld der Subjektivierungsanalysen ist es die Figur der Anrufung, der Interpellation – kondensiert im prominenten Beispiel des »He, Sie da!« rufenden Polizisten und des angerufenen Individuums, welches sich umdreht und durch »diese einfache physische Wendung um 180 Grad zum *Subjekt*«<sup>4</sup> wird –, die ihm als »Urszene« gilt.<sup>5</sup>

Eigentümlicherweise wird der Prozess der Anrufung in der subjektanalytischen Adaption jedoch allzu häufig auf dieses so leicht

Gewähr«, in: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004, S. 8–33, hier S. 14–15. Für das obige Zitat siehe Étienne Balibar: »Schweig weiter, Althusser!«, in: *Für Althusser*, Mainz 1994, S. 27–51, hier S. 35. Abgesehen von den marxistischeren britischen Cultural Studies der Birmingham School reduziert sich der Bezug auf Althusser, wie auch hier, weitgehend auf den Ideologieaufsatz. In den letzten Jahren lässt sich jedoch die Wiederkehr eines Interesses am Gesamtwerk ausmachen; vgl. z. B. Isolde Charim: *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*, Wien 2002; Katja Diefenbach et al. (Hg.): *Encountering Althusser. Politics and Materialism in Contemporary Radical Thought*, New York, London 2012; Isabelle Garo: *Foucault, Deleuze, Althusser & Marx. La Politique dans la Philosophie*, Paris 2011; Daniel Hackbarth: »denken entlang der Politik«. *Zum Begriff des Materialismus bei Max Horkheimer und Louis Althusser*, Münster 2015; Ingo Kramer: *Symptomale Lektüre. Louis Althusser's Beitrag zu einer Theorie des Diskurses*, Wien 2014; Warren Montag: *Louis Althusser*, Houndmills (Basingstoke, Hampshire), New York (NY) 2003; ders.: *Althusser and His Contemporaries. Philosophy's Perpetual War*, Durham, London 2013.

- 4 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 143 (Herv. i. O.).
- 5 So die Einschätzung sowohl von Bröckling als auch von Saar, welcher in Bezug auf das Feld der Subjektivierungsforschung auch zuzustimmen ist. Geistesgeschichtlich gebührt diese Ehre jedoch nicht Althusser, sondern vor allem Marx, der 1845 in der sechsten These über Feuerbach festhält: »Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble [sic!] der gesellschaftlichen Verhältnisse.« Marx kann insofern als »Erfinder der historischen Anthropologie« (Brieler) gelten. Er entwickelt in der Folge diesen Ansatz aber nicht weiter, vielmehr richtet Marx die materialistische Geschichtsauffassung auf einen subjektlosen Objektivismus hin aus und verpasst so die Begründung einer materialistischen Tradition einer historischen Theorie des

nachzuempfindende, doch das Eigentliche im Grunde verstellende Bild reduziert. Althusser's Thesen zu Ideologie, Materialität und gesellschaftlicher Reproduktion werden weitgehend ausgespart, sodass in der Folge Anrufung selbst als ein bloß sprachlicher und einmaliger Akt erscheint.<sup>6</sup> Für Althusser ist das Subjekt, wie im Folgenden zu sehen sein wird, jedoch weder zuvorderst Vernunft- noch Mängelwesen, es ist einer soziokulturellen Ordnung nicht vorgängig und besitzt auch keinen ahistorischen, asozialen Wesenskern, der sich in Kindheit und Jugend entfalten würde. Vielmehr ist es Produkt einer soziokulturellen Ordnung, deren Kategorisierungen dem Subjekt immer schon vorausgehen, die es durch ideologische Anrufungen der Macht unterwirft und gleichsam auf diese Weise als freies Subjekt hervorbringt. Dieses Geschehen, dieser relationale und reziproke Prozess der Produktion freier Subjekte und, Althusser zufolge, dadurch sich reproduzierender Gesellschaft, vollzieht sich jedoch nicht durch eine sprachliche, momenthafte Anrufung allein, sondern durch permanente Anrufungen vom Lebensanfang an. Anrufungen sind nicht einmalig, sondern fortwährend, sie beginnen vorgeburtlich und umfassen neben sprachlichen auch materielle, räumliche und zeitliche Ebenen. Worauf Althusser damit also hinweist und was in der Subjektivierungsforschung bisher kaum theoretisch reflektiert wurde, ist die enorme Bedeutung von Kind und Kindheit für die (Re-)Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse.

Subjekts. An Gramsci anschließend ist es dann Althusser, der dem Subjekt einen prominenten Ort in seiner materialistischen Ideologietheorie zuweist. Vgl. zu den genannten Positionen Ulrich Bröckling: »Regime des Selbst – Ein Forschungsprogramm«, in: Thorsten Bonacker/Andreas Reckwitz (Hg.), *Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart*, Frankfurt/Main, New York 2007, S. 119–139, hier S. 125; Martin Saar: »Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms«, in: Andreas Gelhard et al. (Hg.), *Techniken der Subjektivierung*, Paderborn 2013, S. 17–27, hier S. 19; Karl Marx: »Thesen über Feuerbach«, in: *MEW. Band 3*, Berlin 1978, S. 5–7, hier S. 6; Ulrich Brieler: »Erfahrungstiere« und »Industriesoldaten«: Marx und Foucault über das historische Denken, das Subjekt und die Geschichte der Gegenwart«, in: Jürgen Martschukat (Hg.), *Geschichte schreiben mit Foucault*, Frankfurt/Main, New York 2002, S. 42–78, hier S. 59, 61.

6 Vgl. für die materialistische Diskussion etwa Étienne Balibar: »Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie«, in: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg 1990, S. 107–130, hier S. 121; und für die Subjektivierungsforschung (im Anschluss an Austins Sprechakttheorie und Derridas Thesen zu Iterabilität) wirkmächtig Judith Butler: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt/Main 2001, S. 10–11, Kap. 4; auch Ulrich Bröckling: »Der Mensch ist das Maß aller Schneider. Anthropologie als Effekt«, in: *Mittelweg* 36 22 (2013), S. 68–88, hier S. 80.

Althusser's Ideologieaufsatz lenkt so, erstens, die Aufmerksamkeit auf Kind und Kindheit als wesentliche Elemente der prozessualen wie relationalen Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse. Die soziokulturelle Anrufung des Subjekts als Kind verweist damit darauf, dass Kindheit ebenso wie Geschlecht, Ethnie und Klasse als eine die Gesellschaft zentralerweise strukturierende Differenzkategorie zu begreifen ist. Derart sollte nach etwaigen Spezifika kindlicher Anrufungen gefragt werden. Überdies deutet die Relevanz der Anrufungen des Subjekts als Kind für die gesellschaftliche Reproduktion an, die »individuelle Geschichte« (Bourdieu)<sup>7</sup> des Subjekts stärker in Subjektivierungsanalysen zu berücksichtigen. Zweitens erinnert der Ideologieaufsatz daran, Anrufungen nicht als losgelöst von den gesellschaftlichen Feldern und den in ihnen wirksamen Kräften zu begreifen, denen sie entspringen. Mit anderen Worten hilft der Text einer Gefahr poststrukturalistischer Subjektivierungsforschung zu begegnen, nämlich der Tendenz, Anrufungen vor dem Hintergrund eines gewissermaßen leeren Gesellschaftsbegriffs zu begreifen.<sup>8</sup> Insbesondere im Anschluss an Foucault werden Analysen lokaler Differenzen häufig gegen solche globaler Strukturen ausgespielt.<sup>9</sup> Demgegenüber gilt es zu betonen, dass eine Analyse von Subjektivierungsweisen und Subjektivationen auch eine Analyse sozialer Herrschaft

- 7 Die Dimension der »individuellen Geschichte« wird in den zahlreichen Adaptionen der Theorie Bourdieus meist übergangen; vgl. dazu aber Sandra Matthäus: »(Il-)Legitim(es) Sein. Zu einer herrschafts-, affekt- und bewertungstheoretischen Subjektivierungstheorie nach Pierre Bourdieu (am Beispiel der Praxis des Wahnsinns)«, in: Alexander Geimer et al. (Hg.), *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*, Wiesbaden 2019, S. 143–166, hier S. 146–147.
- 8 Vgl. für eine ähnliche Einschätzung in Bezug auf die Subjektivierungsforschung Norbert Ricken/Jürgen Wittpoth: »Sozialisation? Subjektivierung? Ein Gespräch zwischen den Stühlen«, in: Markus Rieger-Ladich/Christian Grabau (Hg.), *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden 2017, S. 227–254, hier S. 250.
- 9 Dies ist eine insbesondere von marxistischen Positionen häufig vorgetragene Kritik an poststrukturalistischen, an Foucault anschließenden Analysen, die zwar einerseits bezüglich entsprechender Studien in Teilen durchaus berechtigt ist, die aber andererseits regelmäßig durch eine ihrerseits arg selektive und verkürzende Lesart Foucaults erkaufte wird; vgl. z. B. die Subjektivierung auf Sozialdisziplinierung eines vorgängigen Subjekts reduzierende Kritik von Urs Lindner: »Alles Macht, oder was? Foucault, Althusser und kritische Gesellschaftstheorie«, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 36 (2006), S. 583–609; oder die anachronistische, in den Debatten der 1970er und 80er Jahre destruktiv festhängende, Foucault fast gänzlich entstellende Kritik von Jan Rehmann: *Theories of Ideology. The Powers of Alienation and Subjection* (= Historical Materialism Book Series, Vol. 54), Leiden (NL), Boston 2013, S. 190 ff.

enthalten sollte, will sie nicht auf Ebene der Selbstbeschreibungen verharren, sondern stattdessen zur gesellschaftlichen Selbstaufklärung beitragen und also auch globale Strukturen und weitreichende Zusammenhänge analysieren und benennen können. Umgekehrt jedoch sind, drittens, die theoretischen Fallstricke des Ideologieaufsatzes dienlich, ein die Innovationen aufgreifendes und sogleich darüber hinausgehendes Analyseprogramm zu konturieren. Notwendigkeit und Potenziale einer dispositiv- und subjektanalytischen Heuristik, die ich im folgenden Kapitel im Anschluss an Foucault entwickle, erschließen sich auf diese Weise besser, wie auch umgekehrt die materialistische Dimension des Foucaultschen Werks in Erinnerung gerufen wird.<sup>10</sup>

Im Folgenden soll es daher nun nicht um eine erschöpfende Diskussion dieses so einflussreichen und viel diskutierten Textes, seiner Bezüge, Rezeptionslinien und Kontroversen gehen, sondern um dreierlei: Zum einen gilt es, der Vernachlässigung von Ideologie, Materialität und dem Aspekt gesellschaftlicher Reproduktion in der subjektivierungsanalytischen Adaption zu begegnen und damit, zum Zweiten, auch dem Kurzschluss, Anrufung auf einen sprachlichen und mehr oder weniger einmaligen oder kurzfristigen Akt zu reduzieren. Bereits aus diesen Gründen erscheint es lohnenswert, zu diesem Urtext zurückzukehren. Doch

10 Wenn Balibar im Januar 1988 auf der Pariser Konferenz *Michel Foucault, philosophie* in seinem Vortrag über Foucault und Marx nach dem »Nutzen« einer – nach den Debatten in den 1970ern – erneuten Betrachtung von deren Beziehungen fragt, so ließe sich die Frage heute, über 30 Jahre später, durchaus dahingehend beantworten, an die materialistische Dimension des Foucaultschen Werks im Rahmen poststrukturalistischer Subjektivierungsanalysen überhaupt zu erinnern. – Mehr indes auch nicht, es soll diesen Beziehungen, trotz in Teilen weiterhin bestehender gegenseitiger Engführungen, hier nicht ein weiteres Mal nachgegangen werden; vgl. für das Zitat Étienne Balibar: »Foucault und Marx. Der Einsatz des Nominalismus«, in: François Ewald/Bernhard Waldenfels (Hg.), *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Frankfurt/Main 1991, S. 39–65, hier S. 39; sowie zu Foucaults Verhältnissen zu Marx und zum Marxismus Ulrich Brieler: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker* (= Beiträge zur Geschichtskultur, Band 14), Köln 1998; viele Darstellungen unterliegen einer je einseitigen Voreingenommenheit, beiderseitige Rezeptionsengführungen entlarvt z. B. der Entwurf einer kritischen Gesellschaftstheorie von Tino Heim: *Metamorphosen des Kapitals. Kapitalistische Vergesellschaftung und Perspektiven einer kritischen Sozialwissenschaft nach Marx, Foucault und Bourdieu*, Bielefeld 2013, insbesondere Teil II; eine gesellschaftstheoretische Skizze einer produktiven Zusammenführung formuliert auch Alexander Struwe: »Determination und Kontingenz. Althusser, Foucault und die Erneuerung der Gesellschaftstheorie«, in: Oliver Marchart/Renate Martinson (Hg.), *Foucault und das Politische. Transdisziplinäre Impulse für die politische Theorie der Gegenwart*, Wiesbaden 2019, S. 137–160.

überdies ist, zum Dritten, etwas herauszustellen, bei dem die beiden genannten Aspekte zentralerweise von Relevanz sind und was bisherige Interpret:innen des Ideologieaufsatzes weitgehend übergangen haben: die heuristisch-analytische sowie historisch-empirische Relevanz und Bedeutung, die Althusser Kind und Kindheit in seiner Theorie gesellschaftlicher Reproduktion zukommen lässt. Ohne diese zu berücksichtigen, bleibt unverstanden und in seiner Tragweite letztlich unerkannt – so meine These –, inwiefern wir »immer-schon« Subjekte sind und so auch warum das Individuum sich vom Ruf des Polizisten überhaupt angerufen fühlt, wenn es doch eigentlich erst durch die »physische Wendung um 180 Grad« zum Subjekt wird. Entgegen der verkürzenden wie psychologisierenden Setzung eines »ursprünglichen Verlangen[s] nach dem Gesetz.«<sup>11</sup> als grundbegriffliche, epistemologische Klärung führt Althusser zur Beantwortung dieses Rätsels meines Erachtens auf eine zweifache Spur, in deren beider Zentren Kind und Kindheit stehen: Vom Lebensanfang an, bereits vor der Geburt und besonders intensiv in den ersten Jahren danach wird der Mensch einem Geschlecht, einer Zugehörigkeit, einem Status usw. gemäß angerufen und bildet entsprechende Fremd-/Selbstanrufungen aus. Seit der Frühen Neuzeit und beginnenden Moderne sind es zudem auf das Kind bezogene und um es herum errichtete Apparate, denen sowohl zum Zweck als auch in den Verfahrensweisen gesellschaftlicher (Re-)Produktion eine herauszuhebende Stellung zukommt. Auf diese zwei Thesen, die erste heuristisch-analytisch (2.1), die zweite historisch-empirisch (2.2), verweist die titelgebende Formel der *permanenten Anrufungen von Anfang an*. Sie werden folgend nacheinander erarbeitet und anschließend hinsichtlich ihrer Innovationen und Fallstricke mithilfe kontrastierender Erwiderungen Bourdieus und Foucaults rekapituliert (2.3).

11 J. Butler: *Psyche der Macht*, S. 103. Die verschiedenen Interpret:innen, auch die marxistischen, sind sich weitgehend darin einig, dass das Subjekt der Anrufung via Lacan zu Freud psychoanalytisch grundiert und ebenso auszubuchstabieren ist. Dieser Weg, mag er auch durch die (wenigen) expliziten Freud-Bezüge des Ideologieaufsatzes sowie die Biographie Althussters begründet sein, wird hier nicht eingeschlagen. Denn eine Stärke subjektivierungsanalytischer Forschung besteht m.E. darin, anthropologische Universalien und psychologische Setzungen – die unsere Alltagswelt im Gegensatz zur öffentlichen Indifferenz gegenüber soziologischem Wissen bar populärer Zeitdiagnosen zweifellos dominieren – zu problematisieren. Überdies ließe sich der biographischen Lesart entgegengehalten, dass Althusser mehr Spinozist als Lacanianer war.

## 2.1 Gesellschaftliche Reproduktion und die ideologische Hervorbringung des Subjekts

Ausgehend davon, dass eine jede Gesellschaft auch die Bedingungen ihrer (Re-)Produktion (re-)produzieren muss, und der Frage, wie dies konkret vonstattengeht, entwickelt Althusser eine entscheidende Neufassung des Ideologiebegriffs, eine eigene Theorie der Ideologie, in deren Zentrum das Subjekt und die Hervorbringung von Subjektivität stehen. Er verschiebt auf diese Weise die marxistische Frage nach ökonomischer Reproduktion dahingehend, dass die individuellen Existenzbedingungen, welche die Reproduktion voraussetzt, ins Zentrum rücken.<sup>12</sup> Ideologien sind Althusser zufolge nicht in erster Linie ideeller Natur, sondern materialer. Sie existieren nur als Materialität von Praktiken: von ideologischen (Staats-)Apparaten (wie Kirche, Schule, Familie, Sportverein), die Praktiken anleiten, und entsprechenden Ritualen, die Praktiken organisieren und die im Zusammenspiel im Subjekt regelmäßige Verhaltensweisen, Gewohnheiten und soziale Routinen ausbilden. Eine Ideologie ist dem Subjekt insofern nicht auferlegt, sie ist weder die (quasibewusste) Verblendung des Subjekts durch eine herrschende Clique, noch ist sie Entfremdung durch die Produktionsverhältnisse, sie ist weder die Summe falscher Ideen noch entspringt sie aktiven Bewusstseinsprozessen, vielmehr »repräsentiert [sie] das imaginäre Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen.«<sup>13</sup>

Dass dieses Verhältnis zu den Existenzbedingungen als ein imaginäres gefasst wird, darf nicht missverstanden werden als ein bloß eingebil detes. Es sind die Vorstellungen und Auffassungen, die ein Subjekt von der Welt hat, seine Wahrnehmung von ihr und die seiner selbst in ihr. Es ist seine eigene, nicht-individuelle, materielle Realität ohne »Äußeres.«<sup>14</sup> Die Einführung des Imaginären erlaubt es Althusser, die gängigen Dualismen der Ideologiekritik von Idee und Realität, Denken und Handeln, von »falschem Bewusstsein« und »wirklicher Wirklichkeit« zu unterlaufen.

»Statt die Form der Ideologie aus der materialen Existenz (den Produktionsverhältnissen, den Geschlechterbeziehungen, usw.) abzuleiten oder umgekehrt die materialen Praktiken auf Ideen oder Mentalitäten zurückzuführen, sieht Althusser die Materialität der Ideologie in den imaginären Beziehungen der Menschen zu ihren realen Existenzbedingungen.«<sup>15</sup>

12 Vgl. Thomas Lemke: »Reproduktion, Repression und Ritual. Louis Althusser und die ›Ideologie der Ideologie‹«, in: *Ästhetik und Kommunikation* 31 (2000), S. 105–110, hier S. 106.

13 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 133.

14 Ebd., S. 143.

15 T. Lemke: »Reproduktion, Repression und Ritual«, S. 106.

Althusser führt also eine Art vermittelndes Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt ein, das eine Ableitung des einen aus dem anderen ebenso verunmöglicht wie die Annahme einer direkten Beziehung zwischen beiden, die dann wahr, falsch oder entfremdend sein könnte.

Davon bleiben auch die Bedingungen von Subjektivität und Objektivität nicht unberührt. Althusser insistiert darauf, dass die »Ideologie [...] eine materielle Existenz«<sup>16</sup> hat, sie existiert nur in den Apparaten und Praktiken, sie ist nicht ursächlich für sie noch bloß ihre Wirkung, vielmehr ist sie ihnen immanent. An Spinozas Immanenzprinzip anschließend, wird hier eine jede ontologische Differenz zwischen Denken und Handeln, Sein und Bewusstsein zurückgewiesen.<sup>17</sup> Stattdessen geht Althusser von Praktiken aus, in die Denken und Handeln »eingegliedert« sind, Praktiken, die durch Rituale, »in die sie sich einschreiben, innerhalb der materiellen Existenz eines ideologischen Apparats geregelt werden«.<sup>18</sup> So ist beispielsweise der Glaube an Gott weder in erster Linie eine Idee noch eine Handlung, sondern eine rituelle Praktik, wie Pascal sie in der Paraphrase Althussters lakonisch beschreibt: »Knie nieder, beuge die Lippen zum Gebet, und du wirst glauben«.<sup>19</sup>

Effekt dieses rituellen, im Grunde performativen Aktes ist also der Glaube. Dieser Glaube »aus freien Stücken« entspringt – ebenso wie Seele und Bewusstsein oder Gewohnheiten und Fähigkeiten – also weder ursprünglich dem Inneren des Subjekts noch ist er im Inneren des Subjekts wirkendes Resultat äußerlicher Körperdisziplinierungen. Eine solche Dichotomie und Äußerlichkeit von Denken und Handeln in Frage stellend, geht Althusser von einem relationalen Prozess eines ideologischen, materialen Settings aus, in das Objekt wie Subjekt eingebunden sind, welches Praktiken anleitet und das Subjekt »bewegt«<sup>20</sup>, auf diese oder jene Art zu handeln, zu denken und zu fühlen. Es gibt Praxis also »nur durch und unter einer Ideologie«, wie es ebenso »Ideologie nur durch das Subjekt und für das Subjekt« gibt, weshalb folgerichtig der Begriff des Subjekts derjenige ist, »von dem alles andere abhängt«.<sup>21</sup>

16 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 136.

17 Vgl. L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 143; sowie grundsätzlich für die Bedeutung Spinozas für Althussters Werk W. Montag: *Louis Althusser*, S. 45–48; und in Hinblick auf die verschiedenen Phasen der Spinoza-Lesarten Caroline Williams: »Althusser and Spinoza: The Enigma of the Subject«, in: Katja Diefenbach et al. (Hg.), *Encountering Althusser. Politics and Materialism in Contemporary Radical Thought*, New York, London 2012, S. 153–163.

18 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 138.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 139.

21 Ebd., S. 140.



So gelangt Althusser zur berühmten und auch eingangs erwähnten Formel, die eigentlich eine doppelte ist: »Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an.«<sup>22</sup> Es ist ein doppelt konstituierender Verweisungszusammenhang, denn wie die Kategorie des Subjekts konstitutiv für jede Ideologie ist, gilt auch umgekehrt, dass »jede Ideologie die (sie definierende) Funktion hat, konkrete Individuen zu Subjekten zu ›konstituieren‹«, dass folglich das Subjekt der Ideologie nicht vorausgeht, sondern von dieser konstituiert wird. »Aus diesem Spiel einer doppelten Konstituierung besteht die Funktionsweise jeder Ideologie, denn die Ideologie ist nichts anderes als ihre Funktionsweise in den materiellen Existenzformen dieser Funktionsweise.«<sup>23</sup> Die Ideologie ruft das Subjekt also an und bringt es gleichfalls auf diese Weise hervor, konstituiert es, wie auch umgekehrt die Kategorie des Subjekts konstitutiv für jede Ideologie ist.

Eine zentrale Funktionsweise der Ideologie besteht nun darin, dass das Subjekt sich in der ideologischen Anrufung an- und wiedererkennt (reconnaissance), es begreift sich als Subjekt seiner Handlungen und als Objekt der Handlungen anderer Subjekte. Seine Handlungen scheinen ihm dabei motiviert von Ideen, die ihm vorausgehen, denen es sich der »Ideologie der Ideologie«<sup>24</sup> folgend (mehr oder weniger) bewusst ist und zu denen es sich (mehr oder weniger) reflexiv verhält, die aber samt der Modi ihrer Reflexion Ritualen und Praktiken im obigen Sinne entstammen.<sup>25</sup> Von den anderen Subjekten wird es ebenfalls gemäß dem von der Ideologie hervorgebrachten Subjekt als Objekt ihrer Handlungen (an) erkannt, und zwar nur als solches. Und die Ideologie sanktioniert und bearbeitet diejenigen Subjekte, die sich nicht der Ideologie entsprechend an- und wiedererkennen, die Probleme bereiten. So besteht ein »ununterbrochen[es]« ideologisches Geflecht von Anerkennungs- und Wiedererkennungsritualen, in denen »Sie und ich *immer schon* Subjekte«<sup>26</sup> sind.<sup>27</sup> Wir Subjekte praktizieren fortwährend Wiedererkennungsritua-

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 138.

25 Vgl. ebd., S. 141. Siehe auch T. Lemke: »Reproduktion, Repression und Ritual«, S. 107.

26 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 141 (Herv. i. O.).

27 Im Unterschied zu Honneths Sozialphilosophie ist dieser Begriff der Anerkennung basaler zu verstehen, denn es geht nicht um Wertschätzung und Bestätigung eines vorausgesetzten Subjekts, sondern um die Konstituierung des Subjekts, mit der – dem relationalen Ansatz gemäß – bloße Anerkennbarkeit (als Kind, Mädchen, Schülerin, Tochter, Frau, etc.) einhergeht. Dementsprechend existenziell ist auch das Zurückweisen ideologischer Normen der Anerkennung: »Um zu sein [...], müssen wir anerkenntbar sein; aber die Normen in Frage zu stellen, durch die uns Anerkennung zuteil wird, bedeutet in

le,<sup>28</sup> die uns – zum Beispiel entsprechend der zentralen modernen liberalen Ideologie autonomer Individualität – »garantieren, daß wir in der Tat konkrete, individuelle, unverwechselbare und (natürlich!) unersetzliche Subjekte sind.«<sup>29</sup> Althusser führt folglich eine historische, relationale und reziproke Konzeptualisierung des Subjekts und von Subjektivität ein. Das Subjekt besitzt hier weder einen ahistorischen Wesenskern, der sich entfalten und der seine Subjektivität gegenüber der Gesellschaft zu behaupten suchen würde, noch ist die Vorstellung eines natürlichen Individuums leitend, das vergesellschaftet werden würde, oder eines »schuldhaften«<sup>30</sup>, das danach verlangte, sich dem Gesetz zu unterwerfen. Vielmehr wird das Subjekt erst in einem ideologisch-materiellen Prozess produziert. Um dieses Geschehen begrifflich zu fassen, spricht Althusser von Anrufung:

»Wir behaupten [...], daß die Ideologie in einer Weise ›handelt‹ oder ›funktioniert‹, daß sie durch einen ganz bestimmten Vorgang, den *wir Anrufung* (interpellation) nennen, aus der Masse der Individuen Subjekte ›rekrutiert‹ (sie rekrutiert sie alle) oder diese Individuen in Subjekte ›transformiert‹ (sie transformiert sie alle). Man kann sich diese

mancher Hinsicht, sein schieres eigenes Sein zu gefährden, in seiner eigenen Ontologie fragwürdig zu werden, seine Anerkennbarkeit als Subjekt aufs Spiel zu setzen.« Judith Butler: »Noch einmal: Körper und Macht«, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt/Main 2003, S. 52–67, hier S. 64; vgl. zur genannten Sozialphilosophie Axel Honneth: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt/Main 1994.

28 Davon ist selbstredend auch dieser Ihnen vorliegende Text nicht ausgenommen: »Die Zeilen, die ich in diesem Augenblick niederschreibe, und die Lektüre, mit der Sie in diesem Augenblick beschäftigt sind, sind unter diesem Gesichtspunkt ebenfalls Rituale der ideologischen Wiedererkennung – einschließlich der ›Evidenz‹, mit der sich Ihnen die ›Wahrheit‹ oder der ›Irrtum‹ meiner Überlegungen aufdrängen mag.« L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 142.

29 Ebd., S. 142.

30 Obwohl Althusser ganz explizit eine solche psychologisierende Erklärung für die »einfache physische Wendung«, also für das Gelingen des Anrufungsgeschehens, zurückweist – dieses könne gerade »nicht allein durch ein ›Schuldgefühl‹ erklärt werden« (ebd., S. 143, eigene Herv.), so Althusser – und diese Absage durchaus wesentlich für die im Anschluss entwickelte Subjekttheorie ist, wirft Butler nach Paraphrase des (›unerklärlichen‹) Polizistenbeispiels genau diese Frage nach einem »schuldige[n] Subjekt« auf. Andere folgen ihr (zeitweise) und proklamieren gar ein »fundamentales Ungenügen« des Subjekts, welches ursächlich für die »Wendung« sei; vgl. J. Butler: *Psyche der Macht*, S. 11; Ulrich Bröckling: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/Main 2007, S. 28.

Anrufung nach dem Muster der einfachen und alltäglichen Anrufung durch einen Polizisten vorstellen: ›He, Sie da!‹ Wenn wir einmal annehmen, daß die vorgestellte theoretische Szene sich auf der Straße abspielt, so wendet sich das angerufene Individuum um. Durch diese einfache physische Wendung um 180 Grad wird es zum *Subjekt*. Warum? Weil es damit anerkennt, daß der Anruf ›genau‹ ihm galt und daß es ›gerade es war, das angerufen wurde‹ (und niemand anderes).<sup>31</sup>

Althusser dient diese ›theoretische Szene‹ des rufenden Polizisten dazu, die Funktionsweise der Ideologie vereinfacht darzustellen – nur »um der größeren Klarheit willen«<sup>32</sup> spielt die zeitliche Sequenzierung des Vorher/Nachher eine Rolle. In »Wirklichkeit« aber gingen »die Dinge ohne jede zeitliche Abfolge vor sich«, denn: »Die Existenz der Ideologie und die Anrufung der Individuen als Subjekte ist ein und dasselbe.«<sup>33</sup> Althusser erweist seiner eigenen Theorie durch dieses nur der Veranschaulichung dienende Beispiel dennoch einen Bärendienst, denn es lädt zu allerlei Missverständnissen ein: Zum Problem der zeitlichen Sequenzierung (das verändert als Paradox der Subjektivierung unten wieder relevant wird) kommt hinzu, dass der einzelne rufende Polizist zum einen suggeriert, es handele sich bei der Anrufung um einen einmaligen und mehr oder weniger kurzfristigen oder momenthaften Akt, und zum anderen, die Anrufung bestünde bloß im Ruf des Polizisten. All dies ist nicht der Fall. Die Fallstricke seines eigenen Beispiels ahnend, ist Althusser redlich um Klarstellung bemüht (mit zuweilen begrenztem Erfolg, wie einleitend skizziert wurde): Auch das, was scheinbar außerhalb der Ideologie stattfindet, sei Bestandteil der Ideologie, so zum Beispiel die Straße, auf der sich die Szenerie abspiele.<sup>34</sup> Althusser geht noch weiter und reformuliert eines seiner vieldiskutierten Theoreme, die epistemologische Differenz zwischen Wissenschaft und Ideologie.<sup>35</sup> Dieser zufolge hat die Ideologie für sich genommen »kein Äußeres«, ist »aber gleichzeitig (für die Wissenschaft und die Wirklichkeit) nur Äußeres.«<sup>36</sup> Die Implikationen dieser Setzung zunächst übergehend, ist herauszustellen, dass folglich das gesamte materiale Arrangement Bestandteil der Ideologie ist (Stadt, Straße, Fußweg, formale Verkehrs- und informelle Verhaltensregeln, die Subjekte/Objekte

31 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 142–143 (Herv. i. O.).

32 Ebd., S. 143.

33 Ebd.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. dagegen Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/Main 1981 [1969], S. 262–265; eine bündige und kontextualisierende Darstellung findet sich bei Jürgen Link: »Wissen und Macht statt Ideologie und Interesse. Plausibilität und Defizite in Foucaults Marx-Kritik«, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 38 (2008), S. 443–457.

36 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 143.

Polizist:in und Passant:in), weshalb die heuristisch-analytische Figur der Anrufung keinesfalls auf einen einmaligen sprachlichen Akt zu reduzieren ist.<sup>37</sup> Es geht nicht um den Ruf als solchen, sondern um die gesamte »Organisation einer Realität[,] in der diese Äußerung wirkungsvoll stattfinden kann«<sup>38</sup>, mehr noch, in der dies eine überhaupt mögliche und sinnhafte Äußerung respektive Anrufung zu sein vermag.

Dass der Passant sich umdreht und damit anerkennt, dass er und nur er gemeint ist, ist für Althusser ebenso Teil der ideologischen Anrufung wie der polizeiliche Ruf und die materiale Umwelt, in der dieser sinnhafterweise erfolgen kann. Das heißt, die individuelle Identität der Passant:in sowie ihre Fremd-/Selbstanerkennung sind als Resultate von Anrufungsprozessen zu begreifen. Unterstellt nicht aber, um das oben formulierte Rätsel und damit auch bekannte Einwände von beispielsweise Butler und Pêcheux aufzugreifen,<sup>39</sup> die ja sinnhafte Reaktion der Passant:in, dass diese:r eine zumindest rudimentäre individuelle Subjektivität und Identität besitzen muss, um sich überhaupt angerufen fühlen zu können? Woher weiß und fühlt der:die Passant:in, dass er:sie und nur er:sie gemeint ist? Setzt die Konstituierung des Subjekts qua Anrufung also nicht eigentlich ein bereits konstituiertes Subjekt voraus? Dieser zunächst berechtigt erscheinende Einwand ignoriert jedoch zum einen den relationalen Ansatz der heuristisch-analytischen Figur der Anrufung, der eine einfache Ursache/Wirkung-Dichotomie unterläuft; beide, Ursache und Wirkung, sind zugleich Bestandteile der Fremd-/Selbstanrufung. Zum Zweiten verliert der Einwand an Stichhaltigkeit, sobald mensch sich vergegenwärtigt, dass Anrufung eben anders als beim Polizistenbeispiel kein einmaliger Akt ist, sondern ein permanenter und kontinuierlicher. Lemke weist zu Recht daraufhin, dass durch dieses permanente, kontinuierliche Moment der Anrufung

37 Vgl. für ein ähnliches Argument mit Blick auf die materialistische Diskussion I. Charim: *Der Althusser-Effekt*, S. 140 f.

38 Ebd., S. 141.

39 Diese vermeintliche Erklärungslücke ist Ausgangspunkt von Butlers Althusser-Interpretation, eine vergleichbare Kritik hat auch Pêcheux bereits eine Dekade zuvor formuliert; vgl. J. Butler: *Psyche der Macht*, S. 10–11; Michel Pêcheux: »Ideology: Fortress or Paradoxical Space«, in: Sakari Hanninen/Leena Paldan (Hg.), *Rethinking Ideology. A Marxist Debate*, Berlin 1983, S. 31–35. Pêcheux, der heute fast vergessen ist, hat sich als kritischer Marxist in seinem Entwurf einer (linguistischen) Diskursanalyse intensiv mit Althusser und Foucault auseinandergesetzt, vgl. z.B. Michel Pêcheux: *Les Vérités de La Palice*, Paris 1975; sowie die Diskussion von Mark Cousins/Athar Hussain: »The Question of Ideology: Althusser, Pêcheux and Foucault«, in: *The Sociological Review* 32 (1984), S. 158–179. Um dem Vergessen etwas entgegenzustellen, hat Eichhorn jüngst einige ausgewählte Aufsätze herausgegeben, vgl. Michel Pêcheux: *Ideologie und Diskurs. Aufsätze*, Wien 2019.

»tendenziell die direkte Konfrontation zwischen anrufender Instanz und angerufenem Subjekt entfallen kann: In den Ritualen der Anerkennung und in der Anerkennung der Rituale konstituiert sich in ein und demselben Prozeß das individuelle und das kollektive Subjekt (Staat, Nation, Rasse usw.).«<sup>40</sup> Überdies geht, zum Dritten, in einer solchen Interpretation unter, dass es sich um eine Theorie der Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse handelt, weniger der Produktion. Allgemeiner formuliert: Althusser weist daraufhin, dass die »subjektive« Konstituierung des Subjekts als Subjekt abhängig ist von ihm vorgängigen und vorgeordneten Instanzen, dass Asymmetrie und Vorgängigkeit Voraussetzungen der machtvollen Kraft der Anrufung sind, weshalb Analysen von Anrufungsweisen stets auch als Machtanalysen zu verstehen sind.<sup>41</sup> Zum Vierten schließlich löst sich das vermeintliche Rätsel auch deswegen auf, weil es einen Zustand der Nichtanrufung nicht gibt. Vom Lebensanfang an und ganz gleich wie der Lebensbeginn soziokulturell bestimmt sein mag, wird das Individuum angerufen, denn auch »Individuen [sind] immer-schon Subjekte«.<sup>42</sup>

Alle vier Aspekte, die relationale Theoriearchitektur der ideologischen Anrufung, Anrufung als permanentes wie kontinuierliches Geschehen, die asymmetrische Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse und Anrufung vom Lebensanfang an, finden sich in einer »prosaischen« Erläuterung Althussters wieder, die so viel umfassender als das berühmte Polizistenbeispiel Tiefe und Tragweite der Konzeption zum Ausdruck bringt:

»Daß ein Individuum immer-schon, selbst vor seiner Geburt, ein Subjekt ist, ist nichts weiter als die einfache, für jedermann überprüfbare Wirklichkeit und keineswegs paradox. [...] Jeder weiß, wie sehr und wie die Geburt eines Kindes erwartet wird. Mit anderen sehr prosaischen Worten (wenn wir uns darauf einigen, an dieser Stelle die »Gefühle« beiseite zu lassen, d. h. die Formen der väterlichen/mütterlichen/ehelichen/brüderlichen familialen Ideologie, in denen die Ankunft eines Kindes erwartet wird): Es steht von vorne herein fest, daß es den Namen seines Vaters tragen wird, also eine Identität haben und durch niemanden zu ersetzen sein wird. Noch bevor das Kind geboren ist, ist es immer-schon Subjekt, weil es in und durch die spezifische familiale ideologische Konfiguration, in der es nach der Zeugung »erwartet« wird, zum Subjekt bestimmt ist. Es versteht sich von selbst, daß diese familiale ideologische Konfiguration – bei aller Einmaligkeit – fest durchstrukturiert ist und daß in dieser unerbittlichen, mehr oder weniger »pathologischen« Struktur (vorausgesetzt, dieser Ausdruck hat einen definierbaren Sinn) das ehemalige zukünftige-Subjekt (l'ancien futur-sujet) »seinen« Platz »finden« muß,

40 T. Lemke: »Reproduktion, Repression und Ritual«, S. 108.

41 Vgl. M. Saar: »Analytik der Subjektivierung«, S. 19–20.

42 L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 144.

d. h. zu dem sexuellen Subjekt (Junge oder Mädchen) werden muß, das es bereits von vorne herein ist.«<sup>43</sup>

Die historischen Spezifika dieser Erläuterung zunächst beiseitegelassen, etwa die identitätsstiftende patrilineare Erbfolge oder das heteronormative familiäre Geschehen, wird deutlich, dass sich gesellschaftliche Reproduktion Althusser zufolge weder losgelöst von den Individuen noch aufgrund entfremdeter, verblendeter Subjekte vollzieht, sondern durch die am Lebensbeginn ansetzende rituelle Fabrikation und Formung gesellschaftsfähiger, wissender Subjekte. Von Beginn des Lebens an wird das Individuum angerufen und auf soziokulturell je spezifische Art und Weise als Subjekt konstituiert, das seinen Platz zu finden hat beziehungsweise gefunden haben wird, das sich der ideologischen Ordnung gemäß richtig zu verhalten und entsprechend den moralischen Regeln zu beherrschen, ja (selbst-)anzurufen weiß. Diese ideologische Ordnung und ihre Kategorien wie »Mädchen« und »Junge« (oder, wenn auch von Althusser ungenannt, eben »Kind«) gehen dem Subjekt voraus, sie sind ihm vorgängig und etablieren insofern ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Anrufenden und Angerufenen.

Die Anrufung von Anfang an ist dabei keinesfalls als nur einseitiger Prozess zu begreifen, sondern als relationales und reziprokes Geschehen. Dass eine Geburt auf die eine oder andere Art »erwartet« wird, verweist darauf, dass auch das aufziehende und erziehende Subjekt erst durch die entsprechenden Anrufungsrituale konstituiert wird. (Um nochmals das berühmte Beispiel des rufenden Polizisten aufzugreifen: Nicht nur der:die Passant:in wird durch die Anrufung als Subjekt konstituiert, auch der:die Polizist:in.) Dass das aufziehende beziehungsweise erziehende Subjekt erst durch dieses ideologisch-familiäre Geschehen hervorgerufen wird, weist überdies darauf hin, dass nicht nur von Anfang an angerufen wird, sondern auch ein Leben lang.<sup>44</sup>

In den Ritualen der Aufzucht und Erziehung bilden sodann das aufziehende wie das aufzuziehende, das erziehende wie das zu erziehende

43 Ebd.

44 In diesem Sinne analysiert Schadler mit posthumanistischem, neomaterialistischem Blick die alltäglichen Praktiken des Eltern-Werdens, also wie aus Menschen Eltern, aus Frauen Mütter und aus Männern Väter werden. Auf diese Weise wird zum einen deutlich, dass der Prozess des Eltern-Werdens nicht auf Einzelereignisse (wie etwa das erste Ultraschallbild) reduziert werden kann, sondern als Ergebnis vielfältiger Praktiken zu begreifen ist, die sowohl menschliche als auch nichtmenschliche Körper umfassen. Zum anderen wird die familiensoziologisch vielfach dokumentierte Retraditionalisierung der Geschlechter in der spätmodernen Schwangerschaft besser nachvollziehbar, in dem die konkreten Dimensionen aufgedeckt werden, in denen die Subjekte als Eltern und Kinder im Rahmen heteronormativer Lebensgemeinschaften subjektiviert und objektiviert werden; vgl. Cornelia